

Lodzzer Tageblatt

Abonnementspreis für Lodz:
 jährlich 8 Rbl., halbjährlich 4 Rbl., vierteljährlich 2 Rbl.
Für Auswärtige mit Postverendung:
 jährlich 9 Rbl. 20 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 65 Kop.,
 vierteljährlich 2 Rbl. 35 Kop.
 Preis eines Exemplars 6 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition: Ringplatz 6.

Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Insertionsgebühr:
 für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,
 für Reclamen 10 Kop.

In Auslande übernehmen Insertionsaufträge sämtliche
 Annoncen-Bureaus.
 In Warschau: Rajchman & Frenkler, Senatorstra. 22.
 In Lodz: Petrowostrajstra. 515.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Juli a. c. beginnt ein **Quartals-Abonnement** auf das

„Lodzzer Tageblatt.“

Außer mit den politischen Ereignissen wird das „Lodzzer Tageblatt“ sich wie bisher hauptsächlich mit **Localangelegenheiten** beschäftigen und auch fördernd auf die hiesigen **industriellen Verhältnisse** einzuwirken suchen.

Zugleich wird das „Lodzzer Tageblatt“ sich durch einen reichhaltigen **belletristischen Theil** auszeichnen, indem das Feuilleton stets fesselnde Romane und Novellen von den hervorragendsten Schriftstellern bringen wird.

Außerdem werden **Korrespondenzen** aus verschiedenen Gegenden über wichtigere Vorgänge in ausführlicherer Weise berichten, während die Telegramme dieselben in gedrängter Kürze übermitteln werden.

Ferner machen wir darauf aufmerksam, daß von nun an jede Sonntagsnummer mit einer Beilage, enthaltend belletristische Artikel, Räthsel u. dgl. erscheinen wird.

Bestellungen auf das Abonnement nehmen die hiesigen Buchhandlungen und die Expedition d. Blt. zum Preise von 2 Rubel pro Quartal (pränumerando) incl. Botenlohn entgegen.

Die neuereintretenden Abonnenten werden ersucht, die zugefandten Bestellzettel auszufüllen und der Redaktion einzusenden.

Um rechtzeitige Bestellung nebst Angabe der genauen Adresse wird höflichst gebeten.

**Die Redaktion
 des „Lodzzer Tageblatt.“**

Inland.

St. Petersburg.

— Zum Ausgaben-Budget des Post-Departements ist für das laufende Jahr ein **Ergänzungs-Kredit** von 75,000 Rbl. verlangt worden, zur Deckung der auf der Post verlorenen Geldsendungen. Die Seitens der Regierung als Entschädigung für abhanden gekommene Geld- und Werth-Sendungen gezahlten Summen bieten keinen regelrechten Maßstab zur Beurtheilung der Frage: wieviel faktisch aus der Staats-Kasse für diesen Zweck verausgabt wird, da zunächst zur Deckung der Versicherungs-Ausgaben diejenigen Personen herangezogen werden, welche die Schuld davon tragen, daß die betreffende Korrespondenz auf der Post verloren gegangen ist. Offenbar ist die im Ganzen gezahlte Entschädigungssumme minim, wenn man bedenkt, daß, nach Mittheilungen des „Golos“ die durch Versicherung der Korrespondenz einlaufenden Gelder im Jahre 1879 mehr als 3 1/2 Mill. Rbl. und 1880 fast 4 Mill. Rbl. betragen.

— Anlässlich der Ernennung des Geheimraths Wlangali zum Gehilfen des Ministers des Auswärtigen schreibt das „Journal de St. Petersburg“: Herr v. Wlangali ist auf dem Gebiete des diplomatischen Dienstes kein Neuling. Er hat mehrere Jahre hindurch als Generalkonsul in Belgrad fungirt, wo er im besten Andenken steht und hat später als Gesandter in Peking während 10 Jahren der Regierung hervorragende Dienste erwiesen. „Auch können wir hinzufügen, daß die gesammte diplomatische Welt, in der Herr v. Wlangali viele Freunde zählt, ebenso wie die russische Gesellschaft mit lebhafter Freude seine Ernennung begrüßt haben.“

— Der Unfall, von dem neulich Graf Woronzow-Daschkow, der Minister des Kaiserlichen Hofes, betroffen worden und über den wir vor einigen Tagen berichtet, scheint, der deutschen „Pet. Ztg.“ zufolge, glücklicherweise ohne weitere böse Folgen zu verlaufen, obgleich der Sturz ein sehr heftiger war. Graf Woronzow-Daschkow, der auf dem hohen Kutschbock eines leichten englischen Gig sitzend und selbst kutschierend spazieren fuhr, stürzte bei einer scharfen Wendung der Equipage, wobei sich die eine Seite derselben hob, vom Bock herab und verwickelte sich in die Leine. Obgleich die Pferde nach einem Moment stehen blieben, so traf es sich doch so unglücklich, daß das eine Rad der übrigens sehr leichten Equipage über den am Boden Liegenden hinwegging. In mehreren Stellen blutend erhob sich der Graf und hatte noch die Kraft, zu seinem ganz in der Nähe der Unglücksstätte gelegenen Hause zu wanken. Der Kutscher, der gleichfalls hinuntergeschleudert wurde, hat gar keine Verletzungen davon getragen.

— (Einsturz.) Am 15. Juni um 4 Uhr nachmittags stürzten, der „Pet. Gaz.“ zufolge, am Neubau Nr. 107, an der Sigowka, Gerüste, welche am oberen Stockwerk angebracht waren ein und begruben unter ihren Trümmern den Diakon der Kreuzerhöhungskirche Ijinski, den man nur mit großer Mühe unter dem Haufen von Gebälk, Steinen, Kalk und Schutt hervorzuziehen vermochte. Glücklicherweise sind seine Verletzungen nicht sehr gefährlicher Natur. Doch hätte es auch schlimmer werden können, bemerkt das Blatt dazu und erinnert die Herren Architekten an den Fall Anglars und andere Hauseinstürze der letzten Zeit.

— Unterirdischer Gang. In dem Moskauer Gouvernementsgefängnisse in der früher Sokolowschen Fabrik in der Bolschaja Kamenskaja wurde dieser Tage nach der „Russl. Wed.“ ein unterirdischer Gang entdeckt, der schon eine Länge von 30 Arschin hatte und in welchem

Um's Dirndl.

Ein Liebesgeschichtchen von P. K. Rosegger.

(Fortsetzung.)

„Ich zahl' Dir einen Glühwein.“

„Das hebt ja gar fürnehm an“, sagte sie.

„Was eine rechte Liebshaft ist, da gehört ein Glühwein dazu, sagt unser Altgeselle. Und was bin ich jetzt doch so froh, daß ich einen Schatz ha.“

„Mir, ist's auch nicht zuwider“, gestand das Mädchen.

„Aber Eins muß ich Dir noch sagen, Sandel“, meinte der Lucian, „es wird Dir ja nichts machen, und nur, daß man's früher ausmacht und keine unnötige Streiterei herauskommt. Heirathen thu' ich Dich nicht.“

Wie sie gleichen Schrittes neben einander hergegangen waren, so blieb sie jetzt stehen, schaute den Burschen an und sagte schier traumhaft: „Heirathen willst Du mich nicht? Und das getraust Du mir in's Gesicht zu sagen?“

„Weil ich die Unaufrichtigkeit nicht leiden mag.“

„Das ist recht brav von Dir“, sagte sie, „ich will auch so redlich sein wie Du und will Dir sagen: Mir ist's nicht um's Liebeln, dazu wärst mir Du viel zu lahmleibig. Aber zum Mann nehm' ich den Ersten, den ich krieg', ich will heirathen.“

„Nachher hätten wir ja ausgeredet“, meinte der Lucian, „und es ist allemal gut, wenn Zwei so leicht mit einander reden.“

„Brauchst mir jetzt keinen Geipan abzugeben, wenn's

Dir etwan sauer ankommt, leicht magst zurückbleiben und auf eine Andere warten. Die Straße ist lang, einmal wird schon Eine daher kommen, mit der Du Dich leicht vergleichen wirst. Behüt' Gott!“

Ja, da blieb er zurück, da mußte er wohl zurückbleiben. Aber das nahm er sich vor: er wollte Keine mehr anreden. Die Weibsleute sind halt doch nicht allemal so, wie die Männer glauben.

Als er am frühen Nachmittage vom Kirchgang nach Hause kam, jagte der Altnecht: „Na, Luci, bist frühzeitig heim, für das, daß Du heut' das erstmal als Junggeselle in die Kirche gegangen.“

Der Lucian vertraute ihm, die Cigarren hätten ihn nicht gefreut und von den Weibsbildern hätte er keine 'kriegt.

„Keine 'kriegt?! Nicht einmal in's Wirthshaus mit?“

„Das schon. In's Wirthshaus wäre sie gern iitgegangen. Weil ich aber gefagt hab', daß ich sie nicht heirathen will —“

„Du hast ihr vor dem Wirthshaus gefagt?“ rief der Altgeselle, „Luci, Du hast Sägepan' gefressen. Hörst! Verstehst: der warme Wein muß erst her. Hat sie den Glühwein im Blut, nachher kannst ihr sagen, was Du willst. Aber vorher nicht, Du Pölli, Du!“

„Ich lass' das ganze Spiel sein“, brummte der Junggeselle verdroffen.

„Da hast Du Recht“, versetzte der Altgeselle und wandte sich geringschätzig ab. „Beim Tabakrauchen und Weiberleut gern haben wird einem das Erstmal immer übel. Wenn man sich davon schon wollt' abschrecken lassen! Du bist mir ein Tischlergesell, Du!“

Der Lucian ließ sich das nun aber nicht mehr anjachten. — „So werd' ich halt erst rauchen und liebhaben,

bis es mir schmeckt“, das war sein vernünftiger Gedanke. Damit waren diese Begebenheiten abgeschlossen.

Jetzt gingen sachte zwei Jahre vorbei, und als sie vorbei waren, sah es anders aus.

Der Altgeselle war ganz und gar verzagt worden und so sehr hatten ihm die Weibsleute von allen Seiten mit allerlei Beweggründen zugefagt, bis er flog. Dem heirathen wollte er Keine. So zog er aus dem Lande — wie man wissen wollte — in den freien Bundesstaat der Schweiz, wo das Aylrecht herrscht.

Der alte Tischlermeister hinwiederum hatte ein Beispiel zeliefert, wie man sich vor den Weibern — insbesondere vor der Ehefrau — am nachhaltigsten in Sicherheit bringt: er starb. Die trauernde Wittive wollte den Lucian zum Werkführer erheben, allein dieser zog es vor, auf eigene Faust ein Tischlergeschäft zu eröffnen. Denn während der zwei Jahre war ihm allerhand in den Sinn gekommen. Die Bethl, des Weizenwart Bethl, war nun ganz und schön aufgeblüht. Das war dieselbe, von der er schon vor zwei Jahren gesungen: „Und die ich mag, krieg' ich nicht“. Der Weizenwart war nämlich ein angesehenener Bauer und die Bethl hielt nicht zu den Mannsleuten.

Jetzt dachte sich aber der Lucian: Warum soll ein fleißiger und — wie die Leute sagen — tüchtiger Tischlermeister die Tochter des angesehenen Bauern nicht haben sollen? Und warum soll die schöne und kluge Bethl einen jungen und, Gottlob, rechtchaffenen gesunden Mann nicht nehmen wollen? Zum Manne nehmen! Ja, bei der Bethl, da ist's was Anderes. Und warum soll der junge Tischlermeister nicht heirathen? — Schau die alte Meisterin an! würde der Simon gewarnt haben, aber dem hätte der Lucian mit Recht die kurze Antwort gegeben:

sich eine aus Arrestantenhemden hergestellte Strickleiter von 21 1/2 Arschin Länge, eine Laterne, mehrere Wachlichter u. dgl. befanden. Außerdem waren die Gewölbe des Fundaments bereits an zwei Stellen durchbrochen, so daß ein Mensch bequem durchschlüpfen konnte.

Um seinen Brustkasten zu beneiden ist der Bauer Titow, der nach dem „M. L.“ letzten Donnerstag in betrunkenem Zustande unter eine Holzfuhr gerieth, deren Räder ihm über Arme und Brust gingen. Man brachte ihn in das Theilhaus, um ihm womöglich die letzten Augenblicke noch zu erleichtern, die Aerzte fanden jedoch, daß Titow „keinen besonderen Schaden“ erlitten habe und schickten ihn nach Hause.

Finnland. (Auswanderung nach Amerika.) In letzter Zeit hat sich besonders unter den Landbewohnern des westlichen Theiles von Finnland das Verlangen nach Amerika auszuwandern, geltend gemacht. So sind am 16. Mai u. St. aus Waja über Stockholm nach Amerika ausgewandert 30 Personen, am 2. Juni — 52 und am 3. Juni — 92 Personen. Es liegt jedoch die Vermuthung nahe, daß manche von denen, welche blos mit Auslandsreisen versehen ohne das Endziel ihrer Reise angegeben zu haben Finnland verlassen, sich auch nach Amerika begeben werden. Es wandern ausschließlich junge Leute aus.

Kislar. (Ueberschwemmung.) Der Teret hat, wie dem „Golos“ telegraphisch gemeldet wird, seine Ufer verlassen und die Stadt Kislar vollständig überschwemmt. Es steht zu befürchten, daß die Weinberge vollkommen zu Grunde gerichtet werden.

Wjasma. In Wjasma sind nach dem „M. L.“ am letzten Sonntag während des auch dort lauernden Sturmes gegen 20 Buden im Bazar und ein Glockenthurm verbrannt.

Njajan. Aus dem Saraisischen Kreise meldet der „K. B.“, daß der Roggen dort schon 1 1/2 Arschin hoch ist und sehr schöne Aehren, die bereits in Blüthe stehen, angeht hat.

Vjelofof. Ueber gute Ernteausichten wird der deutschen „Pet. Ztg.“ von ihrem Vjelofof Correspondenten geschrieben: Als wollte der Himmel uns für die vielfache Unbill dieses Jahres entschädigen, ward uns heuer ein wundervolles Frühlingwetter mit seiner stetigen Abwechslung von Sonnenschein und Regen zu Theil, das herrlich die Reime der Mutter Natur entlockte und die wegen des abnormen Winters mit seinem Schneemangel erzeugten bangen Befürchtungen zerstreut hat. Dicht und groß ist überall die Saat emporgeschossen, daß sie einen herzerhebenden Anblick gewährt und hoffen läßt, daß die Brod- und Ernährungsfrage in diesem Jahre ihre beste Lösung finden und daß, da sich um dieselbe alle großen und kleinen Interessen drehen, Ruhe in die Gemüther wieder einziehen wird.

Politische Rundschau.

Es war vorauszu sehen, daß die Differenzen zwischen England und den Osmänen in der ägyptischen Frage schließlich zu einem Konflikte führen mußten, der, mag man ihn mit den Gewändern diplomatischer Höflichkeit noch so ängstlich verhüllen, dennoch eine arge Verstimmung zurücklassen muß. In dieser Beziehung ist die

Neubildung des ägyptischen Kabinetts ein Ereigniß von einschneidender Bedeutung. Wie es in voriger Woche angekündigt wurde, ist Arabi Bey als Kriegsminister in der neuen Regierung verblieben, es ist also den Anstrengungen Englands nicht gelungen, Arabi Bey von seinem Posten zu verdrängen.

Ein Telegramm sagte ferner, daß der deutsche und österreichische Consul plötzlich im Palaste des Khedive erschienen seien und daß dieses Eingreifen der Consuln eine große Panik hervorgerufen habe. Die Sache stellt sich nun so dar, daß die beiden Consuln damals jene Ministerbildung vorge schlagen haben, welche thatsächlich ins Leben getreten ist. Der Khedive ist dadurch allerdings noch nicht zur Abdikation gezwungen, aber es ist doch förmlich unter die Diktatur Arabi Bey's gestellt. Die englische und französische Diplomatie hat neuerdings eine starke Schlappe erlitten. Wir sprechen absichtlich von England und nicht von den Westmächten, weil Frankreich, so lange das Ministerium Freycinet am Ruder ist, in der ägyptischen Frage eine ganz untergeordnete Rolle spielt. In England aber hat man es tief empfunden, was das Hervortreten Deutschlands und Oesterreichs in der ägyptischen Frage bedeutet und die Bildung eines Ministeriums mit Arabi Bey wird in Londoner Blättern einfach als eine anti-europäische Lösung der ägyptischen Frage hingestellt. „Die Kölnische Zeitung“ zieht bereits die Konsequenzen aus dieser Wendung, indem sie schreibt: „Gladstone's sentimentale und schrullenhafte doktrinaire Art, internationale Probleme anzufassen, hat es in der That dahin gebracht, daß Altenglands Stolz, der Grundsatz: Britannia rules the waves, ein überwundener Standpunkt ist und Bismarck's trotziges Wort in Erfüllung geht, daß nicht auf der nassen Salzfluth, sondern auf der breiten Erde die orientalische Frage gelöst werden wird.“

Indessen scheint auch England den deutsch-österreichischen Schachzug nicht ohne Antwort lassen zu wollen. Ein Londoner Telegramm der „Köln. Ztg.“ vom 17. Juni meldet nämlich Folgendes:

„England beschloß im Einvernehmen mit Frankreich und der Türkei ein thätiges Eingreifen in Ägypten; die Rolle Englands wird sich auf Vertheidigung des Suezkanals beschränken, daher erhielt die Admiralität Befehl, Schiffe zum Truppentransport von Gibraltar und Malta nach Ägypten auszurufen, während das Kriegsministerium die Kommandeure von Malta und Gibraltar anwies, Truppen zu sofortiger Einschiffung bereit zu halten. Soldaten werden längs des Suezkanalkanals stationirt, während den türkischen Truppen die Aufgabe zufällt, die Autorität des Khedive herzustellen. Der Sultan hat das Anerbieten Englands, Schiffe zum Truppentransport zu stellen, angenommen und gab sofort Einschiffungsbeehl.“

Das Gros der türkischen Armee wird sich nach Herstellung der Ordnung aus Ägypten zurückziehen, der Rest nach Ablauf der Besatzungsperiode. Die ägyptische Armee soll aufgelöst und durch bloße Genarmee ersetzt werden. Das Torpedoschraubenschiff „Hecle“ in Portsmouth ward auf nächsten Dienstag seerüstig beordert, um das Mittelmeergebiet zu verstärken. Major Tulloch, Attaché des Generalquartiermeisters, bekannt durch große Erfahrung in der Truppenverschiebung, erhielt den Befehl, sofort nach Ägypten abzureisen.“

Auch die „Morning-Post“ enthält ähnliche Mit-

theilungen und sie behauptet, daß der Suezkanal so konstruirt sei, daß eine Gefährdung der Schifffahrt auf demselben nicht leicht zu befürchten wäre. Man muß nun abwarten, ob England wirklich zu einer Aktion sich aufzuraffen vermag, oder ob Gladstone so lange passiv bleibt, bis Ägypten für England verloren ist.

Die alexandrinische Vesper.

Von einem hochangesehenen Mitgliede der österreichischen Kaufmannschaft in Alexandrien einem Manne, der die Schreckensnacht miterlebt, in welcher der Fanatismus der ägyptischen Eingeborenen sich gegen die Europäer freie Luft machte, wird dem „W. L.“ von Korfu aus, wohin er sich geflüchtet, unter dem Datum des 17. Juni telegraphisch folgende Schilderung der Schreckensszenen in Alexandrien gesendet:

„... Schon im Laufe des 9. d. M. war der Aufenthalt in den Seitengassen der Hafenstadt ziemlich unheimlich. So wie ein Europäer sich blicken ließ, rotteten sich die aus den Hausthoren schlüpfenden Bewohner zusammen, versperrten den Weg und insultirten ihn. Am 10. ereigneten sich ähnliche Fälle in verstärktem Maße und begab sich in Folge dessen der Consul Englands zum ägyptischen Kommandanten, an ihn die Frage stellend, ob für den Fall von Unruhen für rasches militärisches Eingreifen gesorgt sei. Aber am Morgen des 15. manifestirte sich eine eigene seltsame Bewegung. Man konnte förmlich von den dunklen Gesichtern der Eingeborenen herablesen, was die nächste Stunde bringen würde. Ueberall kleine sich beratende Gruppen, die in leise flüsterndem Tone sich unterhielten und den Glauben mit wilden, unheilverkündenden Blicken anstarrten. Ich war eben vor der Lloyd-Agentie, als ein Bekannter, ein Uhrmacher aus Pilsen, an mir vorüberstürmte und mich erblickend ausrief: Retten Sie sich, Alles wird erschlagen!“

Wir eilten gegen die Namlestraße zu, wo meine Familie wohnte. Ein wilder Pöbelhaufen wälzte sich uns entgegen, drei Europäer vor sich her treibend. Einer der Letzteren trug die kaffeibraune, verschmierte Uniform der englischen Marinemusik. An der Spitze der Verfolgten stürmte ein hochgewachsener, schlanker Mann in weißer Kleidung und indischem Sommerhelm, auf diesen schienen es die Verfolger am meisten abgesehen zu haben. Man schlug ihm den Hut vom Kopfe, ein Fellah ohrfeigte ihn und spuckte ihm in's Antlitz. Der Britte, denn ein solcher war der Mann, hob zur Abwehr seinen Palmestock. Im selben Augenblicke unterließ ihn ein kleiner, halbnaakter Efelreiter. Ich sah eine blanke Waffe glänzen, hörte einen gräßlichen Todes schrei; über das helle Sommergewand des Engländers schoß ein breiter Blutstrom und der Mann brach mit dumpfem Nöcheln zusammen. Jetzt knallten auch drei Schüsse, und der Marinemusiker stürzte gleichfalls. Im selben Augenblicke öffnete sich ein Hausthor zur Rechten; zwei Europäer, jeder mit einem Revolver in der Hand, stürzten heraus, erfaßten den Verwundeten und schleppten ihn in das Gebäude. Was weiter vorging, konnten wir nicht sehen, denn wir würden bemerkt und auf uns sofort Jagd gemacht. Als wir durch eine enge Gasse flohen, gesellten sich an einer Biegung noch fünf oder

Die Alte und die Junge, das ist kein Vergleich. — Was will er thun?

Wenn die nächste Kirchweih kommt, so will er die Bethl auf dem Kirchplatz anreden, will sie einladen auf einen Schluck Wein in's Wirthshaus, und beim Glühwein, und wenn die Musikanten spielen, und wie gerade Alles am Lustigsten ist, will er sie fragen. Lustig sein, lustig sein, das haben die Weibsteute ja so viel gern, und ist erst der Glühwein im Blut, so läßt sich mit ihnen reden.

So war's ausgedacht. Es hätte sich erwiesen, daß es unklug ausgedacht war, wenn nicht der Zufall, der bisweilen ein besserer Weiberkenner ist, als der seinste Tischlermeister, vermittelnd dazwischen getreten wäre. Es muß nicht gerade auf der Kirchweih sein, meinte der Zufall, und Glühwein wäre bei der Bethl schon gar ein verfehltes Mittel.

Am Tage vor der Kirchweih hatte der junge Tischlermeister eine dringende Arbeit bekommen. Thut nichts, sie läßt sich bis zum Feierabend leicht fertig bringen.

So sieht er nun in der Werkstatt und hobelt ein Brett. Er ist guter Dinge dabei, läßt den Hobel sink auf- und niedergleiten, pfeift ein lustig Liedel dazu und denkt: „Morgen ist Kirchweih!“

Der Herbst schaut mit rothen Wangen zum Fenster herein; an den weißstämmigen Birken hängen wie Ducatlein die goldigen Blätter, und ein Mensch, wie der junge, arbeitslustige und lebensfreundliche Lucian, hat das ganze Jahr hindurch Frühling — und morgen ist Kirchweih.

Nun das Brett auf der einen Seite gehobelt ist, wird's gewendet. Da tritt plötzlich was zur Thür herein. Ein Mägdelein ist's — rothwangig, gelbhaarig, blauäugig, und daß sie weiße Zähnelein hat, sieht man, weil sie jetzt lacht. Ja, freilich, sie lacht ein klein wenig und sagt dabei: „Gelobt sei Jesu Christi!“

Den Tischler durchzuckt's wie ein heißer Blitz: „Jesse, das ist ja die Bethl! — Die Bethl ist das!“ zuckt der Blitz wieder zurück. — „In Ewigkeit Amen“, jagte der Burjche ganz gottlos gelassen und jetzt dazu: „Du steigst daher? Was tragt denn Dich zu mir?“

So ein dummes Fragen da! Der Lucian ärgerte sich über das alberne Wort, aber jetzt, und just bei Der fällt ihm nichts gecheites ein. Heißt das, einfallen schon, aber wenn sie ihn abtrumpft, wie ihn Andere abgetrumpft haben! Nein, er will lieber warten, bis der Glühwein mitspricht. Aber einleiten wird er's doch heut' schon sollen. „Heut' willst was von mir, Dirndl?“ jagte er und ließ seinen Hobel ruhen.

„Das ist gewiß“, antwortete sie, „sonst wär' ich nicht gekommen. Mein Vater, der läßt Dich schön bitten, daß Du uns ein Kreuz machen thätst.“

„Ein Kreuz? Wer ist denn wieder gestorben?“

„Das nicht, gestorben nicht“, lachte sie, „und ein Totenkreuz nicht — nein, deshalb schon gar nicht. Ein Sterzschüsselkreuz thäten wir brauchen. Wir essen zum Sterz so viel gern saure Milch dazu. Du auch?“

„Aber schon höllisch gern, Bethl!“

„So wirst es wissen, daß man so ein hölzernes Kreuz hat, welches man auf die Milchschüssel legt, damit man auf das Kreuz die Sterzschüssel stellen kann, und daß Jeder, der beim Tisch sitzt, mit dem Löffel, wie er will, in die Milch und in den Sterz fahren kann.“

„In die Milch und in den Sterz fahren kann“, wiederholte der Lucian, „ei, ja, freilich weiß ich das.“

„Und wirst es uns machen, das Kreuz?“

„Machen will ich's“, jagte er und stellte das Brett in die Quere, daß er auch die Hände glätten konnte.

„Willst nicht ein Eichel niederlegen, Dirndl?“

„Meinst, ich wollt' warten auf's Kreuz?“

„Wenn Du auch just das nicht willst, aber ich möchte Eins plaudern mit Dir.“

„So? jagte die Bethl und schaute auf seine Arbeit. „Das Brett da, was ist denn das für ein Holz?“

„Das ist ein Tannenholz“, antwortete der Lucian, „was ist's, Bethl, trinkst Du den warmen Wein gern?“

„Wie kommt denn Du jetzt auf den warmen Wein? Der sauren Milch wegen brauchen wir das Kreuz.“

„Ja richtig, der Milch wegen“, jagte der Burjche und dachte bei sich: 's geht nicht. Jetzt will ich aber doch einmal grad d'rauf losbohren. Und jagte: „Was meinst denn, Bethl, möchtest Du nicht fort von heim?“

„Ah Gott und Herr!“ lachte sie, „möchte wissen, wohin!“

„Zu mir her!“

„Rumst mich brauchen?“ war ihre schalkhafte Frage.

Der Lucian maß das Brett mit dem Zollstab und schnitt dann mit rauschender Säge ein Stück davon ab.

„Du wärst mir schon recht“, jagte er, aber sie hörte im Geräusch das Wort nicht. Sie schaute auf das Brett und fragte: „Wie lang muß es denn sein?“

„Fünf Schuh und drei Zoll“, antwortete er. —

„Und meinst, wir möchten uns nicht mit einander vertragen?“

„Oh Du, ich bin böß, mein Lieber!“ tief sie lachend, jetzt aber ernsthafter bei: „Nein, kränken wollt' ich Einen nicht, wenn —“

„Wenn?“

„Wenn ich mir ihn einmal ausgesucht hätt.“

„Und wolltest Dir nicht etwa einen Tischler aussuchen?“

(Schluß folgt.)

sechs andere Verfolgte zu uns; aber nun flogen Steine von den Fenstern auf uns nieder.

Aus einem mit Moucharabi (Haremmitter) versehenen Fenster tauchte ein nackter Frauenarm hervor und schleuderte einen in Leinwandstücken gefüllten schweren Gegenstand nieder, der dem Uhrmacher eine Kontusion zufügte. Wir kamen auf einen weiten wüsten Platz. Etwa zwanzig Fellachen und Araber standen dort, Gewehre im Anschlag. Ein in verblichener Uniform gekleideter Mann winkte uns, näher zu kommen. Im selben Augenblick krachte schon eine Decharge und zwei meiner Gefährten wälzten sich im Blute. Der Weg zur Flucht war uns verstellt, wir mußten über Feden und Bäume klettern. Einer der Verwundeten humpelte nach. Wir kamen indessen aus dem Regen in die Traufe, denn, als wir aus dem Garten, den wir durchtrochen, herauskamen, stießen wir auf neue Angreifer, die sich sofort mit Erbitterung auf uns warfen. Einige türkische Kriegsmatrosen kamen im selben Augenblicke, als man uns auf's Höchste bedrängte, aus einer nahegelegenen Garküche herausgerannt, zwei derselben zogen ihre Taschenmesser und hieben ohne Weiteres mit flacher Klinge auf den Böbelhansen, der mit Wehgeheul auseinanderstob und uns die Passage freigab. Unter Führung eines Fischhais wanden wir uns durch eine Menge Winkelgäßchen hindurch und erreichten einen weiten Platz, auf welchem ein Palais stand. Es war das der Palast des Khedive Nasch Eddin; vor dessen Front stand eine große Menge wehrfähiger Soldaten in Bataillonsmasse aufgestellt. Obwohl es auf dem Platze sehr tumultuarisch zugeht und vor den Augen der Soldaten auf die Europäer Jagd gemacht wurde, so standen die Soldaten Gewehr bei Fuß.

Die Offiziere spazierten rauchend auf und nieder. Ich fragte einen derselben französisch, warum die Truppe nicht einschreitet? Der Offizier erwiderte deutsch, er habe keinen Befehl. Er meinte ferner, die Europäer hätten sich die Suppe selbst eingebracht. Ein anderer Offizier erzählte, die Engländer besonders haben es förmlich darauf abgesehen, das arme Volk zur Rage zu bringen. Ich sah selbst heute einen Midshipman auf einem Esel reitend, der die Menge mit Peitschenhieben regalierte. Gleichzeitig wurde die Meldung gemacht, daß ein Hochbootsmann der „Superb“ den alten brutalen Matrosenspaß sich gemacht und einem alten Araber ein Stück Speck unter die Nase gehalten hatte. Während wir auf der Hauptwache waren, sammelten sich große Trupps Flüchtlinge, wohl 800 Personen, darunter viele blutig, Manche mit ihren geringen Habeleistungen beladen. Wir gelangten endlich zum Hafen.

Auf den Schiffen, die sowohl auf der Rhede, als im Hafen ankernd, stiegen Raketen empor. Die Schote vom „Invincible“, „Inferible“, vom „Bittern“, von der „Coquette“ und vom „Falcon“ rauchten. Das Flaggeschiff des Admirals Conrad, wie die zwei anderen französischen Korvetten „Forbin“ und „Nepic“ machten dampfklar, die „Superb“ setzte ihre Boote aus und alle Geschwaderschiffe machten Klarichiff zum Gefecht. Die Nacht verging indessen ruhiger, denn gedacht. Ohne Unterlaß wurden Verwundete eingebracht, auch einige Leichen wurden in den Docks deponirt. Am Morgen schien die Stadt wie ausgestorben, Blutlachen auf den Straßen, überall erbrochene Läden, das Pflaster von Glascherben überfüet. Ueberall bivouakiren ägyptische Soldaten auf den Plätzen, am Hafen türkische Matrosen-Piquets der Panzerschiffe „Daglich“ und „Muzafar S. Aoni.“ Vom englischen Geschwader fehlten beim Appell siebzehn Personen.

Tagesneuigkeiten.

Abermals Feuer. In dem Zeitraume von vorgestern nachmittags bis gestern früh kamen drei Brände zum Ausbruche. Am Mittwoch nachmittags gerieth im Hotel Veruslein auf der Wischodna-Straße eine Bettstelle in Brand, welcher jedoch bald gelöscht wurde, so daß es nicht nötig war, die Feuerwehr zu alarmiren. Der Schaden ist ein sehr unbedeutender. Abends um 11 Uhr wurden abermals Feuer signale gegeben, die aber bald verstummt, so daß die Feuerwehr nicht auszurücken brauchte. Im Hause Kaminski auf der Konstantinerstraße hatte eine Gardine Feuer gefangen, das von den Hansbewohnern noch rechtzeitig unterdrückt wurde. Um 1 Uhr nachts wurde die Feuerwehr wieder aufgerufen. Diesmal mußte sie thätig eingreifen, um ein Umsichgreifen des Feuers, welches in einem Laden des Hauses Kostowicz auf der Petrikauerstraße entstanden war, zu verhindern, was ihr auch rasch gelang, obwohl im Laden sich sehr feuerfängliche Gegenstände, wie Hauben, Spitzen u. dgl. befanden. Mehr Schaden als das Feuer verursachte das Wasser, welches zum Löschen benötigt wurde. Die Entstehungsurache ist bisher unbekannt. Derlei Brände mehren sich jetzt in so erschreckender Weise, daß die Feuerwehr wahrlich keinen leichteren Dienst hat!

Unsere Herren Pflasterer haben, wie uns erzählt wird, jüngst ihre raffinierte Schlaubeit angewendet, um sich ein Vergnügen zu bereiten, oder vielleicht war es

nur Faulheit, welches diese Leute bewog, die Steine, welche in der Gegend des Meisterhauses vom Rand bis in die Mitte der Straße aufgestapelt waren, die Nacht über so zu belassen. Als die Spritze des III. Zuges gestern nachts in Eile durch die Straße fuhr, so hätte leicht ein erhebliches Unglück passiren können. Wenn eben der Wagen nicht ein so großes Gewicht hätte und wenn er nicht so breit wäre, so konnte er umkippen und mancher der darauf befindlichen Feuerwehrleute hätte den Schaden davongetragen in der Art eines Bein- oder Armbruches. Es ist dringend notwendig, daß an solchen Stellen, wo die Straße ausgebeßert wird, des Nachts Laternen angesteckt werden, um für die Zukunft Unfälle zu vermeiden.

Eine Gistmischerin. In Dorje Skoti (Gow. Lublin) hat eine 17jährige Frau ihren Mann zu vergiften versucht. Sie mengte deshalb der Grütze etwas Arsenik bei. An dem Mahle nahmen außer den beiden Ehegatten noch theil des Mannes Mutter, Bruder und Knecht. Der 7jährige Bruder starb nach 7 Stunden. Die Uebrigen liegen hoffnungslos erkrankt darnieder.

Chevalier Hoffmann. Am Dienstag hat in Wien der Prozeß begonnen gegen jenen Hochstapler Hoffmann, den Glasererjohn aus Karlsbad, welcher in Warschau amerikanischer Generalkonsul gewesen, sich in London als russischen Eisenbahn-Unternehmer und als Neffen des damaligen österreichischen Reichsfinanzministers ausgab.

Für Reisende. Ein deutsches Blatt schreibt: „Angeichts des Eisenbahn-Unglücks in Heidelberg dürfte es zeitgemäß sein, allen Reisenden aufs dringendste zu empfehlen, beim Ertönen des Nothsignales die Beine bis über die Sitze emporzuziehen. Wie fast immer, so wurden auch diesmal die meisten Verwundungen (Quetschungen und Brüche der Ober- und Untersehenkel) dadurch herbeigeführt, daß die Sitzbänke bei dem Zusammenprall gewaltig gegen einander gedrückt wurden.“

Ein unglückliches Versehen. Dem Metteur einer Zeitungsdruckerei in Iowa (Vereinigte Staaten Nordamerikas) passirte das Unglück, den Bericht über ein von jungen Damen gegebenes Concert und die Anzeige eines Verkaufes von kurzgehorntem Rindvieh falsch zu umbrechen und durcheinander in die Form und in Maschine einzubehnen. Die durch dieses Versehen entstandene interessante Nachricht lautete, wie folgt: „Das gestern Abends von sechzehn der schönsten jungen Damen unserer an Schönheiten so reichen Stadt gegebene Concert wird von allen Gästen hochgepriesen, und haben die Damen selbst vor den Augen der strengsten Kritiker Gnade gefunden. Sie waren elegant gekleidet, sangen zaubernd schön und gewannen den Beifall des gesammten Publikums, das sie für das schönste kurzgehornte Vieh im Lande erklärte. Einige von ihnen sind von dunkler Farbe, mehrere braun, die meisten aber sind braun und weiß gefleckt. Mehrere Kuhfäher waren gutgebaute, festgegliederte Thiere, die sich als sehr werthvoll erwiesen.“ Schrecklich, aber wahr!

Glänzend gerechtfertigt. In einer Ortschaft nächst Vespriern wurden in einer schönen Nacht dem Esel des Seelorgers in schmählicher Weise die Ohren abgeschnitten. Darob große Entrüstung des Geistlichen, der die Angelegenheit dem Ortsvorstande zur Anzeige brachte und strenge Bestrafung der Schuldigen forderte. Der Vorstand führte die Untersuchung auf das Nigoroeste durch, und siehe da! es stellte sich heraus, daß die Zigeuner Paul Csöri und Miska Barygy in jener Nacht nicht zu Hause gewesen waren. Die Verdächtigen wurden vorgeladen und einem strengen Verhöre unterzogen, in welchem jedoch ihre Unschuld an dem erwähnten Mordtate glänzend zu Tage trat. Die Zigeuner wiesen nämlich ein Alibi nach, sie waren in jener Nacht — Schweine stehlen gewesen.

Für Freunde eines Rudersports. Ein abenteuerliches Wagemuth beabsichtigt ein junger Norweger, Namens Fred Norman, zu unternehmen. Er will nämlich in einem Ruderboot die Fahrt über den Atlantischen Ocean machen. Der athletisch gebaute Norman will sich ein Ruderboot bauen lassen, welches 12 Fuß lang, 4 Fuß breit und von 2 bis 2 1/2 Fuß tief und vorne und hinten bedeckt ist. Ein sogenannter schwimmender Anker soll dazu dienen, das Boot mit dem Bug gegen den Wind zu halten, wenn der kühne Ruderer etwas Schlaf genießen muß; dies soll nur geschehen, wenn der Wind ihm bei Nacht entgegenweht. Er glaubt, daß der Golfstrom sehr zu Nutzen kommen wird. Kochen wird Norman auf der Reise nicht. Sein Proviant soll aus Zwieback, konservirtem Fleisch und Gemüsen, condensirtem Caffee und 50 Gallonen Wasser bestehen. Vor Stürmen fürchtet er sich nicht; er sagt, daß er in seiner nördlichen Heimath schon in seiner Jugend bei größtem Sturm auf dem Meere war. Außer dem Wunsche, zeigen zu wollen, was ein kräftiger Seemann aushalten kann, bewegt ihn auch die Aussicht auf eine möglicherweise einzugehende Wette zu dem tollkühnen Unternehmen, welches nach seiner Meinung 100 Tage in Anspruch nehmen kann.

Darwin's Testament. Der letzte Wille des großen Gelehrten ist eigenhändig geschrieben und vom 27. September 1881 datirt. Darwin hinterläßt ein

Vermögen von 146,000 Pfund Sterling. Seinem Sohne William vermachte er die Münzen, Gemälde und Papiere, seine Manuscripte, sowie die Randalaber, welche ihm die königliche Akademie der Wissenschaften zum Geschenke gemacht; seinem Sohne Francis die Bibliothek, der Wittve Mrs. Emma Darwin die Benützung seines Landgutes für Lebenszeit, ferner die Pferde, die Wagen, das Silberzeug und die Möbeln, nebst einer Rente von 500 Pf. St. Drei seiner Freunde erhalten Legate von je 1000 Pfund. Nach dem Tode der Mrs. Darwin soll das ganze Erbe unter den fünf Söhnen und zwei Töchtern getheilt werden und zwar in der Weise, daß die Söhne je um ein Drittheil mehr erhalten, als die Töchter.

Nebel ausgefallenes Experiment. In dem Berner Dorje Grobhochstätten ist kürzlich das Dach und der Thurm der dortigen Kirche abgebrannt. Die Entstehungsurache des Brandes war folgende: Der Lehrer erklärte den Schülern das Wesen des Luftballons und ließ behufs Veranschaulichung einen kleinen Luftballon steigen, wobei er sich einer Weingeistflamme bediente. Der Ballon flog gegen das Dach der Kirche, das, nur mit Schindeln bedeckt, in Brand gerieth und bei starkem Luftzuge sammt dem Thurme bald in hellen Flammen aufging. Die Glocken sind geschmolzen.

Der Esel im Park. Im Park zu Baden-Baden reitet täglich eine junge Großherzogin auf einem Esel spazieren. Einem Fremden, der einen großen Hund mit sich führte, wurde vom Parkwächter bedeutet, daß Hunde daselbst keinen Zutritt hätten. Als der Fremde anderen Tages die Großherzogin auf ihrem Esel sah, beschwerte er sich bei demselben Wächter, daß er mit dem Hunde abgewiesen worden sei, während doch andere Personen selbst mit Eseln daselbst promenirten. Der Wächter: „Ich habe nur den Auftrag Hunde abzuweisen, wenn ich die Esel auch abweisen sollte, würde ich den ganzen Tag nicht fertig werden.“

Gefangen. Pfarrer: „Ich habe Euch holen lassen, Hummelbauer, weil es im ganzen Orte heißt, Ihr habet die Leuchter vom Altare gestohlen! Was habt Ihr dagegen zu sagen?“ — Hummelbauer: „Daß dees a dumms' Gschwätz ist von de Leut', denn i bi scho wenigstens zwai Johr nemma in d' Kirch' komme!“ — Pfarrer: „So, so, Hummelbauer, das hab' ich blos wissen wollen.“

Telegramme.

Paris, 21. Juni. Das neue Ministerium in Egypten wird hier als kaum lebensfähig angesehen, da Arabi Bey mit diktatorischer Gewalt regiere. Das englische Telegraphen-Bureau in Kairo ist gesperrt. In der Umgebung Tenis und Derwich Pascha's werden nur die Rathschläge des deutschen Generalkonsuls de Saurma angehört.

London, 21. Juni. Admiral Seymour hat Instruktionen erhalten, daß er nicht zögern sollte, seine Marinetruppen ans Land zu setzen, wenn er glauben würde, daß es zur Sicherung Alexandriens notwendig sei.

London, 21. Juni. Die Polizei verhaftete den Irlander Thomas Walsh, welcher angeblich Miether der Räumlichkeit war, in der vor einigen Tagen die Beschlagnahme von Waffen erfolgte. Die Durchsuchung seiner Wohnung führte zur Entdeckung weiterer Munitionsvorräthe.

Sofia, 22. Juni. Fürst Alexander wurde hier bei seiner Ankunft mit Jubel empfangen.

Alexandrien, 22. Juni. Das neue Kabinet ist folgendermaßen gebildet: Ragheb, Ministerpräsident und Minister des Auswärtigen, Achmed Reschid, Minister des Innern, Arabi Pascha, Kriegsminister, Ali Ibrahim, Finanzminister, Mahmud Palaki, Minister der öffentlichen Arbeiten, Suleiman Pascha, Minister der Abgaben.

Coursbericht.

Berlin, den 22. Juni 1882.

100 Rubel	—	M.
Ultimo	—	M.
Warschau, den 22. Juni 1882.		
Berlin	48	80
London	9	92
Paris	39	75
Wien	83	30

Briefkasten der Redaktion.

Abonnet, hier und in Tomaszow: Herzlichen Dank für die freundliche Anerkennung.

A. S. hier: Weilt in Graz. Ein Brief einfach mit Namen gelangt jedenfalls an die bezügliche Adresse. L. L. Leider verspätet.

Лодзинский городской Магистратъ
симвъ доводитъ до свѣдѣнія жителей гор. Лодзи,
что Петроковское Губернское Правленіе заклю-
чило съ землемѣрами: Владиміромъ Дмитрови-
чемъ и Здзіславомъ Кулаковскимъ контрактъ на
составленіе плановъ г. Лодзи, которые уже при-
ступили къ подробной съемкѣ недвижимостей и
постановкѣ тригонометрическихъ точекъ.

Точки эти будутъ означены деревянными въ-
хами на изгибахъ улицъ и въ поля, а равно на
нѣсколькихъ крышахъ въ городѣ желѣзными зна-
ками. Велѣдствіе вышеназложеннаго и возбужде-
ніе разныхъ недорозумѣній Магистратъ сообщаетъ
жителямъ города, что они обязаны при измѣреніи
оказанными землемѣрами указать чочно границы
своихъ недвижимостей и предъявлять на ихъ тре-
бованіи ипотечныя акты и консенсы, а равно не-
препятствовать при постановкѣ на ихъ недви-
жимостяхъ знаковъ тригонометрической съѣи, подъ
ответственностію по закону.

Гор. Лодзь Юня 7 дня 1882 г.

Президентъ Маковецкій.
Ратманъ: М. Семеновъ.

Der Magistrat der Stadt Lodz

bringt hiermit den Bewohnern der Stadt Lodz zur Kennt-
niß, daß die Gouvernementsregierung von Petrifau mit
den Feldmessern Vladimir Dimitrowitsch und Zdzislaus
Kulakowski einen Kontrakt zur Herstellung von Plänen
der Stadt Lodz abgeschlossen hat und daß letztere bereits
zur ausführlichen Aufnahme der Realitäten und zur Auf-
stellung trigonometrischer Punkte geschritten sind.

Genannte Punkte werden durch hölzerne Stangen
an den Krümmungen der Straßen und auf dem Felde,
sowie auch auf den Dächern einzelner Häuser der Stadt durch
eiserne Zeichen bezeichnet. Infolge des oben Gesagten und
zur Vermeidung mancherlei Mißverständnisse macht der
Magistrat den Bewohnern der Stadt bekannt, daß sie ver-
pflichtet sind, den genannten Feldmessern bei der Aus-
messung genau die Grenzen ihrer Immobilien anzugeben
und auf deren Verlangen die Hypothekenakte und Dok-
umente vorzuzeigen, wie auch unter der gesetzlichen Verant-
wortung denselben beim Aufstellen der Zeichen des trigono-
metrischen Netzes auf ihren Realitäten nicht hinderlich zu
sein. Lodz den 7. Juni l. J.

Demnächst erscheint:

Die neue amtliche Ausgabe des stark veränderten Zolltarif's für Rußland.

Die zahlreichen und sehr wichtigen neuen Bestim-
mungen, die schon am 1. Juli d. J. in Kraft treten,
machen es für jeden Importeur zur Nothwendigkeit,
diese neue Ausgabe zu besitzen.

Bestellungen nehmen entgegen:

St. Zienkowski & Co.

Einem geehrten Publikum die ergebene Anzeige,
daß wir unsere Buchhandlungen jetzt Sonntag um 5 Uhr
Nachmittags schließen werden.

J. ARNDT, L. FISCHER,
S. ZIENKOWSKI & Co.

J. Theodor Wedemann,

vormals Mäcenat bei den Warschauer Departements
des regierenden Senats, jetzt vereidigter Rechtsanwalt
und Consistorialgerichts-Vertheidiger, wohnt im Carl
Scheibler'schen Neubau, Ecke der Petrifauer und Za-
wadzka-Straße. Ueberrimmt alle Civil-, Handels- und
Criminal-Sachen so wie auch Scheidungsangelegenheiten,
sowohl im Petrifauer Bezirksgericht, so auch in allen
höheren Instanzen. Sprechstunden von 9 — 12 Uhr
Morgens und von 4 — 7 Uhr Abends. 20-3

Dr. Donchin

empfangt Kranke

von 8 — 10 Uhr Vormittag
und 4 — 5 Uhr Nachmittag.

Petrofowerstraße, im Hause Rosen,
24-9 vorm. Micinski.

Ein Wechsel über Rbl. 100 ausgestellt
in Lodz am 22. November (4. Dezember)
1881 fällig am 22. März (3. April) 1882
von Ausft. Kopel Siemray, Ordre Leib Plockier, girirt
von S. J. Pantel ist abhanden gekommen.
Vor Ankauf wird gewarnt.

3-3 S. J. Pantel.

Nr. 4,711 Eau de Cologne,
" 4,711 Glycerinseife transparent und un-
transparent,
" 4,711 Mosalkseife,
" 4,711 Veilchenseife,
" 4,711 diverse Parfümerien,
" 4,711 feine Toilettenwasser,
" 4,711 Poudre,
" 4,711 Toilettenessig, 12-4

zu haben bei

Adolf Butschkat.

2 möblirte Zimmer

mit Bedienung sind vom 1. Juli l. J. ab, zu vermieten
Zawadzka-Straße Nr. 438, im Hause Pastor
Rondthaler bei M. Sandler. 3-2

Eine Garremise

wird zu mieten gesucht. Von wem? sagt die Expedition
dieses Blattes. 3-3

Für Vogelliebhaber!!

Ich bin mit Kanarienvögeln, amerikanischen Tiger-
finken, schwarz- und weißköpfigen Nonnen, Muskatfinken,
Wellensittichen Papageien und rothen Cardinālen einge-
troffen. Da der Verkauf nur 3 Tage dauert, so empfehle
ich mich einer geneigten Beachtung.

Achtungsvoll

August Kretschmer,

3-3 Engel's Hotel Nr. 3.

Geschäftsverlegung.

Einem geehrten Publi-
kum von Lodz und Umge-
gend die ergebene Anzeige,
daß ich mein

Geschäft

vom 20. d. Mts. auf die Petrofowerstraße Nr. 504,
Haus des Hrn. Triebe, verlegt habe und bitte um fer-
neren geneigten Zuspruch Achtungsvoll

Louise Berckenkamp.

Schnelldruck von Leopold Zoner.

Do P.P. Obywateli m. Łodzi.

Nas niżej podpisanych Jeometrów Przysięgłych
klasy 2-jej Rząd Gubernialny Piotrkowski kontra-
ktem urzędowym zobowiązał do wykonania szczegó-
łowego pomiaru m. Łodzi i sporządzenia planów
przedstawiających obecny stan sytuacyjny m. Łodzi
i projekt jego regulacji, oczem powyżej Magistrat
m. Łodzi urzędownie zawiadamia. W obec istnieją-
cych już i co dzień prawie powstających sporów gran-
icznych, w obec zresztą czysto administracyjnych i
innych potrzeb, mających na celu ciągle podnoszenie
się miasta, mówię o ważności dokonywanego pomia-
ru byłoby zbyt szkodliwym. Uważamy jednak za stoso-
wne a nawet konieczne zwrócić się z uprzejmą pro-
śbą do inteligentniejszych i rozumiejących ważność
tego dzieła obywateli miasta o wpływ na mniej o-
świeconych, aby ci ostatni bez uciekania się nasze-
go pod opiekę odpowiednich władz nie niszczyli zna-
ków mierniczych tak w polu do miasta należą-
cym jak i w samym mieście przez nas stawianych i
aby starannie w czasie pomiaru wskazywać nam
chcieli granice swoich posiadłości z objawieniem
zaraz sporów granicznych, gdy takowe istnieć gdzie
będą.

Ponieważ w rejestrze pomiarowym do powyż-
szego planu sporządzonym, umieszczane będą przy
odpowiednich numerach nazwiska właścicieli pojedy-
nych posesyji lub działów w polach, koniecznym
więc jest, dla uniknięcia łatwo tu mogących nastąpić
błędów, aby każdy z Panów właścicieli wykazem hi-
potecznym lub innym dokumentem usprawiedliwił
swoje posiadanie.

Tylko przy takim współdziałaniu P.P. Obywateli
jesteśmy w stanie dobry plan miasta sporządzić. Taki
plan, gdy zatwierdzony zostanie przez Ministerium
Spraw Wewnętrznych, stanowić będzie bardzo ważny
i zupełnie dokładny dokument dla miasta.

O tem kiedy i która ulica lub część gruntów bę-
dzie przez nas mierzoną, odpowiednimi ogłoszeniami
w miejscowych pismach umieszczonymi zawiadamiać
będziemy.

Obecnie mierzone są posesyje leżące przy
ulicach: Zarzewskiej, Fabrycznej, Widzewskiej i Pe-
trokowskiej, od granicy wsi Dąbrowa.

Przy tem nadmieniamy, że po zmierzaniu ka-
żdej pojedynczej posesyi i wniesieniu takowej na
ogólny plan kopię jej zaraz wydawać możemy.

Nadto przyjmujemy wszelkie roboty miernicze
niwellacyjne a także szacunki budowli przy ubezpie-
czeniu od ognia i zaciąganiu pożyczki w Towarzy-
stwie Kredytowym.

Pracownia nasza do dnia 1-go Lipca r. b.
umieszczoną jest w domu p. Bergeholtza Nr. 338
przy ulicy Drukarskiej, zaś od dnia 1-go Lipca r. b.
przeniesioną zostaje do domu p. Bednarzewskiego,
Radnego Magistratu m. Łodzi przy ulicy Zachodniej
Nr. 52.

Włodzimierz Dymitrowicz.

Zdzisław Kulakowski.

Ein Laden

mit 2 anschließenden Zimmern, sowie

1 Wohnung

sind von Johanni ab, am Neuen Ring Nr. 7 zu ver-
mieten.

(5) **W. Neufeld.**

Circa 30,000 Stück gute alte

Dachziegel

sind billig abzugeben bei

3-2 C. A. Meyerhoff in Zgierz.

Als Magazinier, Lagerverwalter
und dgl. sucht ein älterer Mann mit guten Referenzen
Stellung.

Näheres in der Neb. (2)